

und zu den eisernen Thüren der Bastille, so wollen wir es auch keinesweges unter die Beweisstücke aufnehmen, oder überhaupt nur die Wahrscheinlichkeit der Sache verteidigen. Erklärlich wäre es jedoch, daß der Fund eines Papiers und einer neuen Ansicht über die eiserne Maske kein so großes Aufsehen erregte, denn die Einnahme der Bastille hatte die Gemüther an das Unvermuthete und Wunderbare gewöhnt, und die republikanischen Gefängnisse sollten bald noch unerklärlichere und schauervollere Geheimnisse darbieten.

Der maskirte Gefangene war noch einmal ein Gegenstand der Mode und eine Lieblings-Beschäftigung der Pariser Presse geworden. Herr Charpentier, Linguet's Freund, von dem er aufgemuntert wurde, ein historisches Werk über die Bastille zu schreiben, wozu dieser ihm merkwürdige Aufschlüsse versprach, kam auf den Gedanken, die Ungerechtigkeiten, welche diese Wüste in ihrem Dunkel verborgen hatte, ans Tageslicht zu bringen, und gab „die enthüllte Bastille“ in Lieferungen heraus, die im Jahre 1789 begannen und damals ungeheures Glück machten. Es war dies ein mit Erläuterungen versehener Abdruck des Haupt-Registers jenes Gefängnisses, worin die Ankunft und der Abgang der Gefangenen in chronologischer Reihenfolge regelmäßig verzeichnet waren. Die neunte Lieferung enthielt die Nachrichten, die man über den verlarvten Gefangenen hatte aufstreifen können. Der Ursprung dieser Nachrichten wäre verdächtiger gewesen, hätten die angeführten Thatsachen nicht so viel Ähnlichkeit mit den von dem Pater Griffet citirten Stellen aus dem geschriebenen Tagebuche des Herrn Dujunca gehabt.

Da Folio 120 des Haupt-Registers nicht von so alter Schrift war, wie die folgenden Blätter, und da auf jenem Blatt, welches das Jahr 1698 umfaßte, der Ankunft des Mannes mit der Maske gar nicht erwähnt war, so schöpfte man Verdacht, der auch durch andere Lücken bestätigt wurde, und man gelangte bald zu der Gewißheit, daß im Jahre 1773 Herr Amelot, Polizei-Präsident der Stadt Paris, sich alle mittelbar oder unmittelbar auf den maskirten Gefangenen bezügliche Aktenstücke hatte ausliefern lassen. Der Major der Bastille, Herr Chevalier, der dies Amt seit 1742 bekleidete, erklärte selbst, daß er auf Befehl des Präsidenten jene Dokumente herausgesucht und die aus dem Haupt-Register gerissenen Blätter an Herrn Amelot geschickt habe. Man hatte Grund, zu glauben, daß diese Blätter vernichtet seien, aber, heißt es, man fand sie wieder; Herr Duval, ehemaliger Polizei-Secrétaire, war so glücklich, nach vielem Suchen diesen Fund zu machen, und ihre Echtheit wurde nicht bezweifelt, als Charpentier sie in seinem mit Besonnenheit und weiser Kritik redigirten Werke, welches nach und nach, so wie es erschien, in Deutschland und England übersetzt wurde, abdrucken ließ. Bemerkenswerth ist es, daß das Blatt, auf welchem die Ankunft des Gefangenen in der gewöhnlichen Form vermerkt ist, aus mehreren abgetheilten Kolonnen besteht, wovon die eine für die Aufzeichnung der Hinweisungen auf den Band und die Seitenzahl eines Tagebuchs, einer Korrespondenz oder einer Sammlung, die nicht mehr vorhanden, bestimmt war, was ziemlich mit der Abfassung des in dem „Zeitvertreib eines Französischen Patrioten“ beschriebenen Zettels übereinstimmt.

Dies aufgesandene Blatt ist aber offenbar unecht, es mag nun das Ganze ein bloßes in den Polizei-Büreaus geschmiedetes Nachwerk, oder es mag von dem ehemaligen echten Blatt mit bedeutenden Verfälschungen kopirt seyn, denn unter der Rubrik „Bemerkungen“ liest man: „Dies ist der vielbesprochene Mann mit der Maske, der noch von Niemand enträthelt worden.“ Wie hätte man so etwas wohl im Anfange des 18ten Jahrhunderts schreiben können, da dieser Mann erst im Jahre 1773 nach dem Erscheinen von Voltaire's „Zeitalter Ludwig's XIV.“ viel besprochen wurde. Bei dieser Gelegenheit schlug Jemand folgende berichtigte Lesart für die Zahl des in der Bastille gefundenen Zettels vor: 4—4—37—8—900, indem er vermittelst Hinzufügung einer einzigen Ziffer eine annehmbare Erklärung derselben herausbringen wollte, nämlich so, daß dieser Zettel nach dem Tode des Gefangenen geschrieben worden wäre und für die Ankunft Fouquier's in der Bastille im Jahre 1664 auf den 6ten Band, für dessen Entfernung im Jahre 1664, als er nach Pignerol gebracht wurde, auf den 1ten Band, für seine Rückkehr nach der Bastille im Jahre 1698 auf den 37ten Band, für seinen Tod im Jahre 1703 auf den 8ten Band verwiesen und endlich die Zahl 900, als die der vor ihm eingetragenen Gefangenen, enthalten hätte. Zu dieser Auslegung gaben zwei auf jenem Blatt befindliche Hinweisungen auf den 37ten und 8ten Band des von Herrn Dujunca geführten Journals, welche beide Bände sich aber nicht mehr vorfinden, die Veranlassung.

Der Herausgeber der „enthüllten Bastille“ nahm jedoch zu solchen problematischen Berechnungen nicht seine Zuflucht; er prüfte kurz und bündig, aber mit Einsicht, die verschiedenen Ansichten, welche man bis dahin mit Bezug auf die eiserne Maske geltend gemacht hatte, und er kam auf die Meinung Voltaire's oder des Verfassers der „Liebschaft Anna's von Oesterreich“ zurück, indem er zu beweisen suchte, daß der Gefangene ein natürlicher Sohn Anna's und Buckingham's gewesen sey. Es öfnete sich jetzt den Muthmaßungen ein um so weiteres und freieres Feld, als die königlichen Censoren ihr Imprimatur vom ersten Jahre der Freiheit datirten.

Die eiserne Maske überschwemmte das Publikum noch einmal mit mehr oder minder hypothetischen Abhandlungen, und auch die angesehensten Englischen Kritiker beschäftigten sich mit diesem Gegenstande. Herr Duentin Crawford verglich im Jahre 1790 die bis dahin verteidigten Ansichten mit einander und erklärte sich so sehr von der Richtigkeit der Voltaire'schen überzeugt, daß er nicht im geringsten zweifelte, der maskirte Gefangene sey der Sohn Anna's von Oesterreich gewesen, nur konnte er sich über die Zeit seiner Geburt nicht entscheiden. Herr Crawford schrieb später noch ein Französisches Werk über diesen Gegenstand, bediente sich aber nicht sowohl schriftlicher Dokumente, als moralischer Gründe zu seiner Beweisführung. Dieser vermeintliche Sohn Anna's von Oesterreich schien damals die meiste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben und den Muthmaßungen, die der Mann mit der Maske

seit 43 Jahren veranlaßt hatte, ein Ziel setzen zu sollen; man beschäftigte sich auch nur noch damit, den Vater dieses Unglücklichen ausfindig zu machen. Herr von Saint-Michel, der im Jahre 1790 eine Broschüre in Oktav unter dem Titel: „Der wahrhafte Mann genannt mit der eisernen Maske, in welchem Werk aus unwiderleglichen Beweisen dargethan wird, wem dieser berühmte Unglückliche das Leben verdankte, wann und wo er geboren wurde“, herausgab, wollte eine „geheime Ehe“ zwischen der Königin Mutter und dem Cardinal Mazarin glaublich machen. Dies wäre in der That ein vortreffliches Beispiel gewesen, auf das sich die dem Eelibat abgeneigten Geistlichen hätten berufen können; aber die Kritik mochte von der Legitim-Erklärung des Ursprungs der eisernen Maske nichts wissen und an Mazarin's Hochzeit keinen Theil haben. Wäre es nicht vernünftiger gewesen, lieber dem Advokat Bouche zu folgen, der in seinem „Versuch über die Geschichte der Provence“ zwei Bände in Duart, erschienen im Jahre 1783, die Geschichte der eisernen Maske als eine von Voltaire erfundene Fabel betrachtete, oder gar nicht weit davon entfernt war, zu glauben, dieser Gefangene sey eine Frau gewesen.

Von historischer Wahrheit konnte in jenen Zeiten der gesellschaftlichen Umwälzung, wo die Begebenheiten des Tages denen des vorigen Abends widersprachen, wo die Menschen sich selbst nicht mehr kannten, wo die Gegenwart, gleich einem ausbrechenden Vulkan, ihren Widerschein und ihre Lava auf die Vergangenheit warf, keine Rede mehr seyn. Falschheit herrschte in den Gesinnungen, in den Gedanken, in den Sitten; Uebertreibung verdrängte das Trefflichste, und Niemand ward es gewahr, weil Jeder vom allgemeinen Strudel mit fortgerissen wurde. Bis dahin war die merkwürdige Geschichte von der eisernen Maske gleichsam einer chemischen Analyse unterworfen und von allem falschen Zusatz, den die Uebertreibung darunter gemischt hatte, entbunden worden. Im Jahre 1790 aber erörterte man nicht mehr, sondern schob ein Dokument unter, wonach die Frage ohne Appellation unter dem Deckmantel jenes Marschalls von Richelieu, der um das Geheimniß Ludwig's XIV. gewußt haben sollte, entschieden wurde. Der Abbé Soulavie nämlich, der sich darauf verstand, die authentischsten Aktenstücke in einen Roman zu verwandeln, und der seine größten Betreffereien für Wahrheiten ausgab, verfehlte nicht, die eiserne Maske in die „Denkwürdigkeiten Richelieu's“ hineinzubringen, und behauptete, diese „Geschichte“ unter den Papieren des Marschalls entdeckt zu haben. Letzterer war wirklich so unvorsichtig gewesen, Soulavie seine Bibliothek, seine Schriften und seine Korrespondenz anzuvertrauen; aber es ist gewiß, daß Soulavie die lächerliche Geschichte, welche im dritten Bande der Denkwürdigkeiten erzählt wird, in den Mappen des Herzogs von Richelieu nicht gefunden hat. Nach dieser Erzählung, die von dem Gouverneur der eisernen Maske herrühren soll, wären, als die Königin guter Hoffnung war, zwei Hirten zu Ludwig XIII. gekommen und hätten ihm verkündigt, daß Anna von Oesterreich Zwillinge zur Welt bringen werde, die durch ihre gegenseitige Eifersucht große Kriege verursachen würden, und Ludwig XIII. hätte, seine Vaterpflichten dem Glück seines Volkes opfernd, auf der Stelle den Entschluß gefaßt, die Geburt des zweiten seiner Söhne für immer geheim zu halten.

An dieser herrlichen Geschichte fand man solchen Geschmack, daß Champfort, als er über die „Denkwürdigkeiten Richelieu's“ im Mercure Bericht erstattete, mit einer zu seinem sonst so bescheiden Charakter nicht wohl passenden Gutmüthigkeit ausrief: „Endlich ist es enthüllt, dies Geheimniß, das so lebhaft und so allgemeine Neugier erregt hat!“ Auf Lügen kam es Soulavie nicht an, bei der patriotischen Gesinnung, die ihn befehlte. Er gab vor, der Regent habe die Erzählung des „Gouverneurs“ dem Fräulein von Balois als Preis für eine Gefälligkeit anderer Art anvertraut, und diese Fürstin habe jenes mit sehr schmutziger Münze bezahlte Manuscript dem Herzoge von Richelieu, ihrem Geliebten, für dessen Neugier sie sich geopfert, übergeben. Was kostete dem Abbé Soulavie eine Unkeuschheit mehr oder weniger, wenn er seinen nach vortrefflichen Grundsätzen redigirten Offenbarung'n nur eine Würze mehr ertheilen konnte. Der Authentizität dieses Märchens wurde indeß nicht widersprochen, weil man im Angesicht des Schreckens und bei dem Donner der Lärmkanone keine Zeit hatte, sich mit einem so frivolen Gegenstande abzugeben. Uebrigens warf sich Soulavie zugleich zum Kämpfen für die Tugend Anna's von Oesterreich auf und erklärte die Ansicht für falsch, die in der eisernen Maske einen natürlichen Sohn dieser Königin und Buckingham's erblicken wollte.

Senac von Meilhan, der sich durch die erdichteten „Denkwürdigkeiten der Pfalzgräfin Anna von Gonzaga“ in der Literatur einen Namen gemacht hatte, schlug gerade die entgegengesetzte Richtung von Soulavie ein, als ihm die Lust ankam, sich auch an der eisernen Maske zu versuchen; er wählte nämlich die am wenigsten romanhafte und am besten durch Beweise unterstützte Ansicht aus und verbreitete sich darüber in einem sehr verständlich geschriebenen Artikel in seinen im Jahre 1795 zu Hamburg gedruckten philosophischen und literarischen Werken, zwei Bände in Duodez. Er versetzte sich während seiner Emigration in Gedanken nach Frankreich zurück, geführt von dem maskirten Gefangenen, den er nach dem in der „kurzen Geschichte Europa's“ übersetzten Italiänischen Briefe für den Secrétaire des Herzogs von Mantua hielt. Senac von Meilhan bekräftigte jenes Zeugniß durch das der Italiänischen Journale von 1782, die nach den Manuscripten eines in dem genannten Jahre zu Turin verstorbenen Marquis von Pancalier de Prié die Anekdote von Matthioli's Entführung erzählt hatten.

Die Ansicht Senac's von Meilhan erhielt sich durch das Gewicht der Aktenstücke, die man in den Archiven des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten entdeckte, und sie ist in der That fast die einzige, die sich noch bis auf den heutigen Tag mit einigem Anschein von Wahrheit behauptet hat. Herr Mour-Fayillac war der Erste, der im Jahre 1800 in den „historischen und kritischen Untersuchungen über den Mann mit der eisernen Maske, mit sicheren Ergebnissen über diesen Gefangenen“, 142 Seiten in Oktav umfassend, jene authentischen Dokumente heraus-